

Der Mammut-Stosszahn von Liebistorf

Autor(en): **Büchi, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des
Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften**

Band (Jahr): **10 (1936)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-956608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Mammut-Stoßzahn von Liebistorf.

In der Gemeinde Liebistorf (Seebezirk) gibt es beim Gehöft «In der Rebe» eine mächtige Kiesgrube des Staatswaldes Galm, die lebhaft ausgebeutet wird. In einer Tiefe von 7—8 m unter der Oberfläche stießen die Arbeiter, Dienstag, den 14. Juli 1936, auf einen größeren Gegenstand, der sich beim weiteren Ausgraben als langer Stoßzahn entpuppte. Dieser seltene Fund wurde erst am Mittwoch an das Oberamt Murten gemeldet, welches durch H. Oberförster Roggen die Fundstelle besichtigen ließ. Unterdessen war der lange Zahn fast völlig ausgegraben. Die eine Hälfte ließ sich gut entfernen als zusammenhängendes Stück, während die Spitze des Zahnes in Tausende von Bruchstücken aufgelöst war und nicht mehr gehoben werden konnte. Der gut erhaltene Teil wurde sofort per Auto ins Museum von Murten transportiert, um denselben in Sicherheit zu bringen. Denn schon am Mittwoch mittag berichtete eine Radiomeldung in beiden Landessprachen vom wertvollen Fund und lockte zahlreiche Besucher an die Fundstelle, die das vorweltliche Ungeheuer sehen wollten. Donnerstag endlich konnte der Schreiber dieser Zeilen, der vorher dienstlich verhindert war, die Fundstelle besuchen. Es wurde noch am gleichen Tag vom Präparator des naturhistorischen Museums in Freiburg, H. Noth, an Ort und Stelle ein Gipsabguß des in Trümmer aufgelösten, aber noch im Kies liegenden Teilstückes gemacht, unter Ergänzung der schon fehlenden Teile des Umfanges. So war es möglich, wenigstens die äußere Form, Krümmung und Dicke des Zahns bis zur Spitze zu erhalten. Mit diesem Gipsabguß und dem Original ist unterdessen ein naturgetreues vollständiges Gipsmodell gemacht worden, das in imposanter Weise den ganzen Stoßzahn darstellt. Das gerettete Originalstück ist von Murten nach Freiburg ins naturhistorische Museum gebracht worden, da es sofort behandelt werden mußte durch Härtungsmittel, die einem künftigen sicheren Zerfall dieses Teiles vorbeugen müssen. Nach einer mehrwöchentlichen Behandlung kann das Originalstück unbegrenzt lange halten.

Der ganze Zahn weist eine halbkreisförmige Biegung auf, mit einer kleinen Abweichung der Spitze aus der Ebene des



Aufnahme von A. Gerber, Murten.

Ansicht des mittleren Teiles der Kiesgrube „In der Rebe“ bei Liebistorf mit Ansicht der vergipsten Zahnspitze an der Stelle, wo der Stosszahn ausgegraben wurde (ca. 8 m unter der Oberfläche).

Kreises. Er mißt nach Rekonstruktion 2,54 m Länge auf der äußeren Seite der Krümmung gemessen und 2,08 m auf der inneren; der Durchmesser des Originals beträgt maximal 18 cm, der Umfang der dicksten Stelle 56 cm. Das Gewicht des geretteten Teiles beträgt 36 kg, der ganze Zahn, incl. Wurzel, vielleicht etwa 60 kg. Es muß angenommen werden, daß in dieser Kiesgrube ein ganzer Stoßzahn eingebettet war, da sein hinteres Ende die Ansatzstelle der Lippen zeigt und das Vorderende mit der Spitze endet. Allerdings gehen diese Stoßzähne noch weit in den Kiefer hinauf, doch ist wahrscheinlich nach dem Tod des Tieres der Zahn am Kiefer abgebrochen.

Das Originalstück wird mit dem imposanten Gipsabguß des ganzen Zahns die paläontologische Sammlung (ausgestorbene Tiere) des naturhistorischen Museums in Freiburg vermehren und mit anderen Eiszeitresten ausgestellt werden. Es sind im Kanton Freiburg bisher vier Funde von Mammutresten bekannt und ins hiesige Museum gebracht worden, aber keiner von nur annähernd solchem Ausmaß wie der diesjährige.

Schon 1834 beim Bau der großen Hängebrücke wurde beim Verankern der Kabel auf dem rechten Saaneufer ein kleiner Stoßzahn gefunden, ebenso ein Bruchstück beim Bau der Bahnlinie nach Lausanne 1861 im Einschnitt bei der Gießerei in Pérolles; zwei Backenzähne desselben Tieres stammen, der eine aus dem Graben unterhalb des Zeughauses von 1899, der andere von der Fundamentierung des Widerlagers der Pérollesbrücke am rechten Ufer anno 1920, das macht fünf Funde im Verlauf von 100 Jahren!

Da diese Funde in der ganzen Schweiz und in Mittel- und Nordeuropa häufig gemacht wurden (aber nicht immer so große Stücke), so beweist uns dies die Häufigkeit des Mammut am Ende der letzten Eiszeit. Was war das nun für ein Tier? Diese Frage läßt sich recht genau beantworten.

Das Mammut ist ein nordischer Elefant (*Elephas primigenius*) mit wolliger Körperbekleidung und langen gelblich-braunen Haaren, seine Schulterhöhe mißt 3 m 50. Obwohl heute ausgestorben, ist man genau unterrichtet über sein Äußeres durch zahlreiche im nordsibirischen Eisboden aufgefundene vollständige Kadaver mit langem Haarkleid, deren Mageninhalt

noch die Pflanzen erkennen ließ, von denen sich diese Riesentiere ernährten.

Diese Kadaver waren so gut erhalten, als sie um die Wende des 19. Jahrhunderts entdeckt wurden, daß man ihr Fleisch wie Gefrierfleisch den Hunden verfütterte und ihre riesigen Stoßzähne lange Zeit als Elfenbein in den Handel kamen. Allerdings ist das sibirische Mammut in der Form der Stoßzähne vom europäischen verschieden gewesen. Unser Fund zeigt, wie alle europäischen, halbkreisförmig nach oben gekrümmte Zähne, die zu keiner Arbeit zu gebrauchen waren, während das sibirische Mammut seine Stoßzähne nach vorn und leicht nach unten krümmte und vermutlich damit Schnee wegschaufeln konnte, um darunter die Nahrung zu suchen.

Für die verschiedenen Elefanten- und Mammutsorten sind nicht die Stoßzähne, sondern die elliptischen Backenzähne mit zahlreichen Schmelzfalten charakteristisch, woran man auch heute den afrikanischen vom indischen Elefanten unterscheidet.

Das Mammut lebte während und am Ende der letzten Eiszeit, als die Alpengletscher das ganze Mittelland bis an den Jura bedeckten. In der Zeit der größten Gletscherausdehnung, die um 72 000 Jahre zurückverlegt wird, lebten sie mehr im eisfreien Gebiet in Mitteleuropa. Beim Rückzug der Gletscher dagegen im schweizerischen Mittelland. Der Fund von Liebistorf liegt in einem Flußkies, der von der damaligen Saane aus der Richtung Bösinggen gegen Kerzers, dem heutigen Biberatälchen entlang geschwemmt wurde. Damals lag der Rhonegletscher noch im Großen Moos und staute diesen Saanelauf bis auf 100 m über dem Großen Moos, so daß es zu dieser mächtigen Kiesablagerung kam. Seit dieser Zeit dürften etwa 22 000 Jahre verflossen sein. Wir dürfen uns am Gletscherrande eine kalte tundra-ähnliche Steppe vorstellen, worin das Mammut, das Murmeltier, das Renntier und andere kälteliebende Tiere lebten.

Unser Stoßzahn stammt von einem erwachsenen, aber nicht sehr alten Tier. Die längsten gefundenen Stoßzähne erreichen eine Länge von gut 4 m. Das Tier mag Saane-aufwärts gelebt haben und am Flußufer verendet sein. Die Stoßzähne sind dann aus dem Kiefer herausgebrochen und vom Wasser verschwemmt worden, darum lagen sie in reinen Flußkies und Sand einge-



Aufnahme vom naturhistorischen Museum.

Rechts: Originalstück des Mammutstosszahns aus der Kiesgrube „In der Rebe“ bei Liebistorf.

Links: Gipsabguss des ganzen Zahnes, inbegriffen Zahnspitze, die nicht mehr geborgen werden konnte.

bettet. Darum ist aber auch keine Aussicht vorhanden, den anderen Stoßzahn in der Nähe zu finden und noch weniger das Skelett, das viel seltener erhalten ist als die Zähne.

Es ist interessant, zu bemerken, daß der Mensch in der älteren Steinzeit Zeitgenosse des Mammuts war. Es gibt gut kenntliche Zeichnungen des langbehaarten Tieres in verschiedenen paläolithischen Höhlen; der Mensch hat es gejagt und in Fallgruben getrieben und mit seinen primitiven Werkzeugen erledigt, ein Sieg des geistig überlegenen Urmenschen über den Koloß aus dem Tierreich. Er hat auch aus dem Elfenbein der Stoßzähne die verschiedensten Werkzeuge geschmiedet, gleich wie aus Hirsch- und Renttiergeweihen. In Keßlerloch bei Thaingen (Kt. Schaffhausen) sind seine Knochen gefunden worden, dagegen nicht in den viel älteren alpinen Höhlen des Wildkirchli, Drachenloch etc., wo hauptsächlich der Höhlenbär vertreten ist, aber kein Mammut. Das Mammut hat sich überhaupt nicht in die Alpen hinein gewagt.

Mit dem Einbruch eines wärmeren Klimas verschwand auch das Mammut. Es ist nicht wahrscheinlich, daß es durch den Urmenschen in der Jagd ausgerottet wurde, sondern viel eher, daß es wie die meisten riesigen Tierformen — erinnern wir uns an die rätselhaften Saurier — gleichsam an seiner Größe zugrunde gegangen ist durch einen Degenerationsprozeß.

Solche Funde von Resten urweltlicher Tiere erwecken mit einem Schlage das Interesse des Volkes für unsere Urgeschichte; darum ist es angezeigt, durch diese Zeilen etwas Licht in die teilweise recht gut bekannten Verhältnisse der Steinzeit zu werfen. Unser Boden birgt sicher noch manchen wertvollen prähistorischen Fund. Es ist nur zu wünschen, daß bei dessen Entdeckung alle guten Kräfte mithelfen, denselben dem Land zu erhalten, dadurch, daß man so rasch als möglich den zuständigen Stellen Mitteilung macht (wenn es sich um Gräber handelt und menschliche Werkzeuge: dem Kantonsarchäologen, wenn es sich um Tierskelette handelt: dem kantonalen naturhistorischen Museum in Freiburg), damit man jeden weiteren Verlust durch sachgemäßes Eingreifen verhindern kann.

Dr. O. Büchi.